

12 Hefen 1.80
6 Hefen 1.00
3 Hefen 0.50

Abonnement 1877.



10 Zeilen 1.00
20 Zeilen 1.80
30 Zeilen 2.50

Verantwortlicher

Schwarzwälder Tageszeitung. für die D.-U.-Bezirke Nagold, Freudenstadt und Calw

№. 147

Druck und Verlag in Hirsfeld.

Mittwoch, den 26. Juni.

Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.

1918.

Wer sich in kurzer und übersichtlicher Weise über die wichtigsten Ereignisse im Feld und in der Heimat orientieren will, bestelle und lese die täglich erscheinende und dabei billige Zeitung

Aus den Tannen.

Bestellungen zu nehmen als Postanstalten und Postboten sowie die Agenten und Austräger unserer Zeitung entgegen.

Der Krieg.

III. Großes Hauptquartier, 25. Juni. (Mittwoch)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Das tagsüber mäßige Artilleriefeuer wurde am Abend in einzelnen Abschnitten lebhafter. Die Erkundungstätigkeit blieb reger. Südlich der Scarpe und auf dem westlichen Aarenser machten wie Gefangene.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

Nach harter Feuerentwicklung griff der Feind mit mehreren Kompagnien auf dem Nordufer der Aisne an. Im Gegenstoß wurde der Angriff abgewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht:

Die Zahl der gestern früh von brandenburgischer und thüringischer Landwehr östlich von Vadonviller eingekerkerten gefangenen Amerikaner und Franzosen hat sich auf mehr als 60 erhöht.

Leutnant Billit errang seinen 30. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Widder ist in den großen Kämpfen am Stenjo das Wetter im Bund gegen den General Cadorna und seine Italiener gestanden; in dem so wunderlichen Monat Juni des Jahres 1918 scheint es sich — offensichtlich nur aus vorübergehender Laune — auf die Seite des Generals Diaz, des Nachfolgers, geschlagen zu haben. So außerordentliche Wetterzüge, wie wir sie seit 14 Tagen haben, sind gottlob selten; sie rühren oft von der vorzeitigen Verdunstung großer Eismassen im nördlichen Meer durch frühe und ungewöhnlich hohe Frühlingswärme her, indem diese schwindenden und von der Meeresströmung nach Süden geführten Eisberge das Meerwasser in beträchtlicher Umgebung stark abkühlen und dadurch einen gewaltigen Ausgleichskampf zwischen den Temperaturen der Küstenseen und der von Sommerhitze und Golfstrom erwärmten Meeresflächen und Luftströme entfesseln. Wir sind nur vorübergehende Erscheinungen, denn endlich wird die Sonne doch Herr und die Eisberge werden von der steigenden Wärme aufgeschmolzen. Aber sie können der Natur zu schaffen machen. Ob die Unwetter der letzten Tage auch auf solche Naturerscheinungen zurückzuführen ist, ist noch nicht bekannt, die Nachrichten vom großen Weltmeer kommen ja nicht mehr so rasch zu uns; unendlich wäre es nicht. Jedenfalls hat das Wetter diesmal eine Operation unserer Verbündeten getroffen, die zwar tapfer war, aber aussichtslos erschien. Die Oesterreicher und Ungarn haben am 15. und 16. Juni den Biavestrom, obgleich er durch Regen- und Schneefälle im Gebirge stark angeschwollen war, in tatkräftigem Angriff zu drei Hauptstellen überschritten und haben, wenn auch langsam, jenseits des Flusses dem Feinde mehr und mehr Boden abgenommen. Allein das Wasser wurde immer kühler, regnerischer; Wellenbrüche festeten das Kampfgebiet der venetianischen Niederung flundenweit unter Wasser und der reisende Gebirgsstrom zerstörte mehr als eine Brücke, die mit Mühe unter dem Feuer der feindlichen Granaten und der Fliegerbomben erstellt waren. Der Nachschub von Reserven, von Munition und Lebensmitteln wurde immer schwieriger und so entschloß sich die Führung, die Truppen wieder auf das östliche Ufer zurückzunehmen. Der Rückzug wurde nach dem amtlichen österreichischen Bericht Zug um Zug angeordnet und von den Nachhutern so geschickt gedeckt, daß die Italiener ihn oft bemerkten, als er nach vierstündiger Dauer zu Ende geführt war. Nach der italienischen Darstellung wurden die Oesterreicher auf der ganzen Linie vom Montello bis

ans Meer geschlagen und in Unordnung über den Biavestrom gedrängt. Vielleicht liegt die Wahrheit in der Mitte. Tatsache ist, daß die österreichisch-ungarische Offensive, rein taktisch, vorerst als gescheitert zu betrachten ist. Darum ist sie aber doch nicht erfolglos. Sie hat dem Feind schwere Verluste verursacht und namentlich die ganze feindliche Front vom Adriatischen Meer bis zur landrücken Rüste in wirbelnde Bewegung gebracht. Freilich wird es nicht fehlen, daß der österreichische Rückzug, den man ja mit der Hindenburgstellung nicht wohl vergleichen kann, von feindlicher Seite als großer Sieg ausposaunt wird, und es wird nicht zu vermeiden sein, daß er zur Neu belebung des Kriegswillens in den feindlichen Ländern in ausgiebigster Weise ausgeschlachtet wird. Unsere Verbündeten müssen im Bewußtsein, ihre Schuldigkeit getan zu haben, die Sache eben hinnehmen; es wird ja in der Entente auch nicht an Versuchen fehlen, die Rede des Staatssekretärs v. Kühlmann in ihrem Sinne zu verwerfen und sie gar mit der Biavestromoffensive zu verwechseln. Dagegen ist nichts zu machen. Das Wetter wird sich wieder ändern, und dann heißen und wünschen wir für unsere Verbündeten auch die volle taktische Ausnutzung ihres ruhmreichen Kampfes. Unser Hindenburg wird das Seine dazu beitragen und dafür sorgen, daß der Jubel der Entente nicht allzu laut werde.

Staatssekretär und Reichskanzler über Krieg und Frieden.

Die Rede Kühlmanns.

Berlin, 24. Juni.

Staatssekretär v. Kühlmann (fortfahrend): In der Zeit der letzten Veränderungen nicht eingetreten. Die im Krieg wie im Frieden hochverdienten Staatsmänner Talaat Pascha und Enver Pascha sind noch auf ihren Posten. Weder in der Dobrußa, noch im Kaukasus bestehen irgend welche ernstliche Interessengegenstände. Beide Fragen werden im nächsten Sinne ihre Lösung finden, namentlich auch in einer demnächst in Konstantinopel abzuhaltenden Konferenz.

Den russischen Verhältnissen gegenüber müssen scharfe Beobachtungen, äußerste Vorsicht, und soweit es sich um interne russische Angelegenheiten handelt, auch Zurückhaltung unsere Leitsterne sein. Finnland ist von der roten Gefahr befreit worden, auch mit deutscher Hilfe. Ich hoffe und wünsche, daß der neue finnische Staat innerer Festigung und einer gedeihlichen Entwicklung entgegen gehe. (Bravo!) Eine dauernde politische Trennung Norlands, Estlands und Letlands ist nicht möglich. Wie sind dem Hysterie dieser Propaganden gefolgt und haben das Schandensystem durch ein Regime der Rufe und Ordnung ersetzt. Die diplomatische Anerkennung dieser Staatsgebilde ist dringend erwünscht. Besprechungen stehen für die nächste Zeit bevor. Die Regelung der polnischen Frage ist eine der Hauptaufgaben der Zukunft und nicht ohne Bedeutung für das deutsch-österreichische Verhältnis. Noch vor den allgemeinen Friedensverhandlungen dürfte es den Staatsmännern gelingen, hierüber eine befriedigende Lösung zu finden. Dem jungen Staat Georgien, das größte Staatsgebilde im Kaukasus, begrüßen wir. Ihm haben sich die Latoren angeschlossen zu einer Transkaukasischen Republik. Dieser Staat hat eine Abordnung nach Berlin entsandt. Ebenso haben wir Vertreter dorthin entsandt, wir hoffen, daß sich ein Verhältnis heraus aufbaut, das uns in Freundschaft mit Georgien verbindet.

Dänemark, Holland und der Schweiz wissen wir Dank für ihre Haltung. Sie haben den festen Willen, ihre Neutralität zu wahren, und darüber hinaus gewähren sie unseren Verbündeten Gutsfreundschaft. Spanien und sein König nehmen jede Gelegenheit wahr, Humanität zu üben.

Die Lage im Westen.

Unsere Heere unter der genialen Führung, welche ihnen Gott gegeben hat, von Sieg zu Sieg geschritten sind, ist demnach, daß die Initiative vollkommen bei der deutschen obersten Heeresleitung liegt, und daß wir hoffen können, daß der Sommer und der Herbst unseren Waffen neue große Erfolge bringen werden.

Die österreichisch-ungarische Armee hat in trübem Anlauf die italienische Stellung angegriffen und nennenswerte Erfolge errungen, große wichtige Verbände der Feinde an ihre Front gefesselt.

Der längste Tag des Jahres ist bereits vorüber (sehr richtig, Heiterheit), und wenn man die Ereignisse überblickt, muß man sich fragen:

Wird dieser Krieg nach menschlichem Ermessen noch im Herbst und Winter in das nächste Jahr hinüberdauern?

Wichtigstens beruht in unserer Öffentlichkeit die Meinung, daß die Länge dieses Krieges ein Neues bedeutet, als hätten die maßgebenden Stellen mit sehr langen Kriegen in der neuen Zeit überhaupt nicht mehr gerechnet. Diese Meinung ist unrichtig. Feldmarschall Graf Falkes sagte in diesem Hause am 14. Mai 1890:

„Wenn der Krieg, der jetzt schon mehr als zehn Jahre lang wie ein Damoklesschwert über unseren Häuptern schwebt, zum Ausbruch kommt, so ist seine Dauer und sein Ende nicht abzusehen. Es sind die größten Mächte Europas, welche

verzehrt wie nie zuvor miteinander in den Kampf treten. Eine derselben kann in einem oder in zwei Feldzügen so vollständig niedergeworfen werden, daß sie sich für überwinden erklärt, daß sie auf harte Bedingungen hin Frieden schließen muß, daß sie sich nie wieder aufrichten soll, wenn auch erst nach Jahresfrist den Kampf zu erneuern. Es kann ein siebenjähriger, es kann auch ein dreißigjähriger Krieg werden. Wehe dem, der Europa in Brand steckt, der den ersten Funken in das Pulverfaß schleudert.“

Die Verhältnisse haben sich seit der Zeit nur in dem Sinne verschoben, daß die Mächte, die am Kriege beteiligt sind, ihre Rüstungen seit dem noch ungeheurer verstärkt haben und nicht nur, wie es damals als wahrscheinlich erschien, die Mächte Europas, sondern auch große überseeische Mächte, wie Japan und Amerika in den Kampf eingetreten sind.

Trotz der glänzenden Erfolge unserer Waffen ist auf Seiten unserer Gegner Friedenswilligkeit und Friedensbereitschaft noch nirgends hervorgetreten.

Minister Balfour hat vor einigen Tagen die alte Legende erneuert, daß Deutschland diesen Krieg entfesselt habe, um die Weltherrschaft an sich zu reißen. Diese Legende wird dadurch, daß sie immer wiederholt wird, nicht wahrer. Ich glaube nicht, daß ein verständiger Mensch in Deutschland jemals vor diesem Krieg die Hoffnung oder den Wunsch gehabt hat, Deutschland möge die Weltherrschaft erringen. Der Gedanke der Weltherrschaft in Europa — das hat das napoleonische Beispiel gelehrt — ist eine Utopie. Die Nation, welche dieselbe verwirklichen wollte, würde sich, wie es Frankreich an der Wende des Jahrhunderts erging, in nutzlosen Kämpfen verblühen.

Dieser Krieg ist das Werk Rußlands, der gemessenlosen russischen Politik, der Angst der leitenden russischen Kreise vor der Revolution. Daß die anderen Mächte, daß Frankreich als Kriegshörer dabei schillern mitgeschaltet haben, daß die englische Politik sehr dankbare Seiten in dieser Beziehung aufzuweisen hat, daß auch die Haltung der englischen Regierung unmittelbar vor dem Kriegsausbruch den russischen Kriegswillen stark entfachen mußte, dafür gibt es bereits genügend Beweise.

Ich halte es aber für nützlich und notwendig, nicht nur zu sagen, daß die Balfour'sche Behauptung ein Hirngespinnst, wenn nicht eine Verleumdung ist, sondern ich halte es für notwendig, in wenig Worten das einfach und leicht verständlich zu sagen,

was wir positiv wollen.

Wir wollen auf der Welt für das deutsche Volk — und das gilt auch für unsere Verbündeten —, daß wir innerhalb der Grenzen, die uns die Geschichte gezogen hat, frei, stark und unbeeinträchtigt leben können, daß wir unsern Feindländern in Völkern haben, welche unserer Größe, unserem Reichtum, unserer bewiesenen kolonialistischen Fähigkeit entsprechen, und daß wir die Möglichkeit und Freiheit haben, auf freier See unseren Handel und unseren Verkehr in alle Weltteile zu tragen. (Leb. Beifall.)

Es wird uns von englischer Seite immer wieder der Vorwurf gemacht, daß wir in der belgischen Frage auf englische Ansetzungen hin, nicht bereit seien, in öffentlichen Erklärungen Stellung zu nehmen. Wir betreten Belgien als eine der Fragen im Gesamtkomplex der Fragen. Wir müssen es aber ablehnen, in der belgischen Frage sowas als Vorvernehmlich Erklärungen abzugeben, die uns binden würden, ohne die Gegner auch nur im geringsten festzuhalten. Uebrigens hat Balfour vorsichtigerweise schon hinzugefügt, wir sollten keineswegs glauben, daß die Einigung über die belgische Frage den Schatz der englischen, bzw. österreichischen Wünsche schon erschöpfe. Ich höre schon heute die Behauptung, die Feindseitig für solche Wünsche gegeben werden wird, daß England doch unendlich die großen Opfer an Gut und Blut gebracht haben könne, ohne auch für sich selbst einen bestehenden Gewinn (Palästina und Mesopotamien) erwarten zu dürfen.

Im gegenwärtigen Stadium der Entwicklung ist auf dem Wege zum Frieden von öffentlichen Erklärungen, die wir uns gegenseitig von den Rednertribünen aus zurufen, ein merklicher Fortschritt kaum mehr zu erwarten. Solange jede Anregung von dem anderen als „Friedenshoffnung“, als Unternehmung, um zwischen die Verbündeten Zwietracht zu säen, aufgefaßt wird, solange ist nicht abzusehen, wie ein Gedanken-austausch eingeleitet werden kann, der zum Frieden führen soll, und ohne solchen Gedanken-austausch wird bei der ungeheuren Größe dieses Koalitionskrieges und bei der Zahl der in ihm beteiligten Mächte

durch militärische Entscheidungen allein ein absolutes Ende kaum erwartet werden können.

Wir hoffen, daß die Gegner einsehen werden, daß gegen die Mittel, die uns zur Verfügung stehen, der Gedanke an Sieg ein Traum ist.

Hg. Gröber (Str.): Ob die russische Gefahr durch die Revolution beseitigt ist, erscheint mir zweifelhaft. Wir erblicken in Finnland und in der Ukraine ein herrliches Absatzgebiet, auch für die Zukunft ein gutes Siedlungsland. Nur die glückliche Lösung der polnischen Frage muß das größte Gewicht gelegt werden. Vor allen Dingen muß die polnisch-russische Grenze strategisch gesichert werden. Die Planer werden wie Gefangene behandelt. So erweist man ihre Herzen nicht. Die deutschen Völkern wollen sich uns anschließen, also darf die Heimat sie nicht zurückstoßen. Es muß verübt werden, daß England sich an den Ostseepräparaten festsetzt. Die Ukraine ist und bleibt eine Schachhammer. Es kommt nur darauf an, die richtigen Mittel anzuwenden, um die Sache zu heben. Dann wird sie auch uns zugute kommen. Jeder einzelne Friede ist ein Weg zum Weltfrieden. Das Seebündnis, das Bismarckrecht und das Kontrabündnis, diese Säulen der Seebündnisstaaten, müssen verschwinden, dann haben wir die Freiheit der Meere. Friedensangebote sind jetzt an uns aus



wurden. Wir vertrauen auf die Entscheidung der Ehre des deutschen Schwertes auch im Westen. (Leb. Beifall.)

Hr. Dr. David (Soz.): Formell hat der deutsch-rumänische Friede den Frieden im Osten vollendet. Trotzdem pläzt und schreit es auf der Brandstätte. Der Friede mit der Ukraine sollte ein Brotfriede sein, aber weder Brot noch Frieden ist uns geworden. Der Hauptgrund dafür liegt darin, daß dort verkehrt vorgegangen wird. Es herrscht der Geist aus Ostpreußen. (Lachen.)

Hr. Graf Westarp (Kons.): Unsere Politik im Osten steht vor Aufgaben, deren Lösung für die Geschichte von Jahrhunderten von Bedeutung sein wird. Die Revolution hat nur erreicht, daß alle Ordnung dahin ist. Es darf nicht wieder vorkommen, daß die Gefahr eines russischen Einmarsches anheimfällt. Erst ist unsere Politik lediglich darauf einzustellen, den Krieg auch im Westen zu gewinnen. Auch wir wünschen mit dem künftigen Polen in freundschaftlichen Beziehungen zu leben.

Die polnisch-österreichische Personalunion hat uns nicht für gut. Wir befürchten Störungen und Tribulationen unserer Beziehungen zu Österreich. Die Disproportionen zwischen wirtschaftlichen und nationalen Gründen nicht auseinandergerissen werden. Sie müssen unter Deutschlands Einfluß bleiben, will man verhindern, daß England Beherrscherin der Ostsee wird. In der Ukraine herrscht alles, nur nicht das preussische Junkertum. Die Süddeutschen, General Görner und Treiber von Rumänien, weisen es. Für die deutschen Kolonisten in Süd-Rußland muß der deutsche Völkervertrag immer ein offenes Ohr haben. Ein starkes Finnland könnte ein harter Schlag gegen das Vordringen des englischen Einflusses von der Murmanküste her zur Ostsee sein. Wir brauchen eine feste Politik, namentlich auch hinsichtlich der Verhandlungen für einen künftigen Frieden nach Westen hin. In dieser Hinsicht besteht bei uns aber die schwerste Sorge. Der Streit über die Schuld am Kriege war schon erledigt. Jetzt wird dieser Streit wieder ausgegraben. England strebt die Weltbeherrschung an und will uns vernichten. England, nicht Rußland war der Kriegshäupter. Es handelt sich auch um den Kampf der Weltanschauungen, um einen Kampf um den Olympdienst des Weltalls. (Lachen links, sehr richtig rechts.) Wir müssen uns wehren und dazu brauchen wir Beistand und Fianciershilfe. Wir sind nicht wie der Staatssekretär der Meinung, daß es außer der Unterstellung unseres Landes nichts gäbe, worüber nicht verhandelt werden könnte. Unsere Wutopfer sind um anderen Lohn geschlossen. Die Worte des Staatssekretärs werden als neues Friedensangebot aufgefaßt. Ein Appell an den guten Willen Englands ist nötig. Die Forderung nach dem Willen zu Verhandlungen, so muß er dazu gezwungen werden durch unseren Sieg, und der wird erfochten werden.

Rücktritt Kühlmanns?

Berlin, 25. Juni. Der bedrückte Ton in der Rede Kühlmanns und seine Meinung, daß nicht die deutschen Waffen, auf die das ganze Vertrauen gesetzt wird, den Frieden bringen werden, hat in parlamentarischen Kreisen großes Aufsehen hervorgerufen und man glaubt vielfach, daß der Staatssekretär sein Amt niederlegen werde. Es wird bemerkt, daß nicht der Reichskanzler die Rede vor dem Reichstag gehalten hat, wie zuerst allgemein angenommen wurde. Bald nach Kühlmanns Rede verließ der Vertreter des Kriegsministers, wie dem „N. Z.“ berichtet wird, das Reichstagsgebäude.

Pressestimmen zur Rede Kühlmanns.

Berlin, 25. Juni. Die „Nordd. Allg. Zeitung“ legt bei der Besprechung der Reichstagsrede des Staatssekretärs Kühlmann den Nachdruck darauf, daß er den neuen Beschuldigungsfalsch, Deutschland habe den Krieg angezettelt, um die Weltbeherrschung an sich zu reißen, entgegengetreten sei. Die Unterstellung des englischen Staatsmanns sollte nur zur Rechtfertigung der Weigerung dienen, die Kriegsspiele der Entente zu beenden bis ihre Völker selbst immer dringlicher stellen. (N. Z.)

mannd Rebs werde die Frage, wer an der Kriegsverlängerung schuld sei, aufs neue zur Erörterung bringen. — Die „Germania“ schreibt, Kühlmann habe vor allem die Unversöhnlichkeit des Reichs als Friedensbedingung aufgestellt; alle weiteren Streitfragen könnten erörtert werden. Das sei eine großzügige Politik und sie eröffne ein neues weites Feld für die Friedensvermittlung. — Der „Vorwärts“ sagt: Die Rede Kühlmanns komme den von der Sozialdemokratie aufgestellten Kriegs- und Friedenszielen sehr nahe. — Die „Berl. Volksztg.“ schreibt: Kühmann hat mit ruhigem Ernst die Tatsache nachgewiesen, daß eine absolute Beendigung des Kriegs durch die Waffen unmöglich sei. Und er sagte das deutsche Mindestprogramm, in dem nichts verlangt wird, was über unsere eigenen Lebensnotwendigkeiten hinausginge und andere Länder bedrohte.

Dagegen schreibt der „Berliner Lokalanzeiger“: Der gestrige Tag ist ein verlorener. — Die „Berl. Reichsboten“ sprechen von Zustimmung (nach den politischen Umständen im Juli vor. J.). — Die „Post“ überschreibt ihre Betrachtungen „Auf dem Wege der Friedensresolution“ und die „Kreuzzeitung“ sagt: Es wäre vielleicht besser gewesen, Herr von Kühlmann hätte über die Beziehungen zu unseren Feinden, da diese nach seiner Erklärung augenblicklich doch nur militärischer Natur sind, und über die Möglichkeiten eines Friedens gänzlich geschwiegen. — Die „Boschische Zeitung“ meint: Der ganze Zusammenhang der Rede hat die Auffassung bestätigt, daß für Herrn von Kühlmann eine Verständigung mit England für notwendig und erstrebenswert gilt.

Die Rede des Reichskanzlers.

Berlin, 25. Juni.

Im Reichstag führte heute der Reichskanzler Graf v. Hertling aus: Ich hatte ursprünglich nicht die Absicht, unter den gegenwärtigen Verhältnissen mich an diesen Verhandlungen zu beteiligen, wegen der Erfahrungen, die meine Amtsvorgänger gemacht haben. Sprachen wir von unserer friedfertigen Stimmung, und unserer Friedensbereitschaft, so wurde das von den einen als ein Zeichen der Schwäche und unseres unmittelbar bevorstehenden Zusammenbruchs aufgefaßt, auf der anderen Seite als eine allzu schnelle Falsch. Sprachen wir dagegen von unserem unerschütterlichen Willen, den uns anheimliegenden Eroberungskrieg abzuwehren, so hieß es: Das ist die Stimme des preussischen Militarismus, dem die leitenden Staatsmänner sich fügen müssen.

Ich bin am 24. Februar ds. J. eines Schicksal weiter gegangen. Ich habe damals ausdrücklich Stellung genommen zu der Botschaft des Präsidenten Wilson. Ich habe seine bekannten vier Punkte besprochen, und grundsätzlich meine Zustimmung dazu erklärt. Ich habe gesagt, daß die vier Punkte möglicherweise die Grundlage für einen allgemeinen Weltfrieden bilden könnten. Jedem, der die Anerkennung des Präsidenten Wilson ist darauf nicht erfolgt. Alles das hat keinen Zweck. (Sehr richtig.)

Die Mitteilungen, die mir aus den feindlichen Staaten, insbesondere aus Amerika, zugekommen sind, haben mich deutlich erkennen lassen, was unter dem Friedensbündel, unter dem Bund der Völker, dem Völkerbund für Freiheit und Gerechtigkeit zu verstehen sei, ein Völkerbund, damit unsere Segner keine Schwermächte haben würden, das ihnen unangenehm, aufstrebende Deutschland zu isolieren und ihm durch wirtschaftliche Abschaltung den Lebensboden auszulöschen. (Sehr wahr.) Ich habe es dagegen für durchaus angemessen gehalten, daß der Herr Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Mitteilungen über die Einzelheiten unserer politischen Lage im Osten von Finnland bis zum Schwarzen Meer hier machen möchte. Seine Ausführungen haben, wie ich zu meinem Bedauern konstatieren mußte, in weiten Kreisen eine mehr oder weniger unverständliche Annahme erregt. (Sehr richtig.) Sehr wahr.) Der Herr Staatssekretär sprach über die Schuldfrage. Die Schuldfrage können wir getrost der Geschichte überlassen. Schon jetzt liegen Zeugnisse vor, daß Deutschland nicht schuld am Kriege war, daß es nicht die Fackel zum Weltbrande entzündet hat. (Sehr wahr.)

Ich halte mich jedoch für verpflichtet, mit einem Mißverständnis aufzukommen, das, wie mir scheint, der Auffassung des zweiten Teils der Ausführungen des Herrn Staatssekretärs zugrunde liegt. Die Tendenz dieser Ausführungen war, die Verantwortung

wortung an der Fortsetzung und absehbarer Verlängerung des europäischen Kriegs der feindlichen Macht zuzuschreiben, ganz im dem Sinne, wie ich es am 24. Februar getan habe. Von einer Entlassung unseres Willens, von einer Erschütterung unserer Siegeszuversicht kann danach selbstverständlich nicht die Rede sein. Nach wie vor stehen Kaiser und Reich, Fürsten und Völker eng und vertrauensvoll zusammen. Sie vertrauen auf unsere unerschütterliche Zusammengehörigkeit. Sie vertrauen auf unser einheitlich und unerschütterlich zusammengehöriges Volk und seine großartige Haltung, wie sie sie seit Jahrzehnten zu bewundern haben. Wir dürfen hoffen, daß der Allmächtige, der uns bisher geholfen hat und uns von Sieg zu Sieg geführt hat, diese Taten des deutschen Volkes bezeugen wird. Über die Einzelheiten wird der Herr Staatssekretär selbst das Wort ergreifen, um das Mißverständnis aufzuklären.

Anfragen.

Hr. Schmitt-Würzburg (Soz.) fragt nach etwaigen Maßnahmen gegen die Verteuerung der Rohkohlenprodukte besonders für Süddeutschland durch die fortwährend sich erhöhenden Wasserstrafentaxe.

Hr. Rat Dr. Mathias: Der Kohlenverkauf auf dem Wasserwege, besonders über die Rheinwasserstraße, stellt sich teurer, als der Eisenbahntransport. Wegen der Ueberlastung der Eisenbahnstrecken kann aber auf den Wasserweg nicht verzichtet werden. Es wird erwogen, einen Reichsausgleich zu schaffen. Süddeutschland soll während der günstigen Verkehrszeit möglichst reichlich beliefert und bei der Ansammlung von Hausbrandvorräten in erster Linie berücksichtigt werden.

Der Vorgang, daß der Reichskanzler sich bereit, eine Erklärung zu der Rede des Staatssekretärs von Kühlmann, seines Untergebenen, abzugeben, ist ungewöhnlich und beweist, daß die Rede in den leitenden Kreisen nicht gebilligt wird. Die Worte des Reichskanzlers richten sich aber nicht nur an das Reich, sondern ebenso sehr an das feindliche Ausland, das gemacht wird, die Kühlmannsche Rede als einen Ausdruck der deutschen Verzweiflung zu betrachten. (D. Schr.)

Der Krieg mit Italien.

Wien, 25. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Besten war die Gebirgsfront zwischen Asiago und der Piave wieder der Schauplatz heftiger Kämpfe. Der Feind hat alles auf, um die am 15. Juni verlorenen Höhenstellungen zurückzuerobern. Auf dem Monte di Bassella, Col del Rosso, Asolone, Solarone und Monte Bertica wurde den größten Teil des Tages erbitterte Kämpfe geführt. Die Italiener wurden überall, an näheren Stellen durch Gegenstoß zurückgeworfen. Die vorliegenden Meldungen schildern das über alles Lob erhabene Verhalten der an den Kämpfen beteiligten Infanterie und Artillerie und ernähren besonders die Infanterie-Regimenter Nr. 9 (Galizier), Nr. 53 (Kroaten), Nr. 114 (Ober- und Niederösterreich), Nr. 120 (Schlesier) und kroatisch-herzegowinische Nr. 4. Im Montellogebiet und östlich davon kämpfte der Feind mit Patrouillen an die Piave vor. Im Raum von San Dona hatten die an Uferwechsel unserer Divisionen sicherrnden Deckungsgruppen in den letzten Tagen starke Angriffe abzuwehren. Unsere Bewegungen verliefen auch hier planmäßig ab ohne Verlust an Kriegesgerät. Seit dem 15. Juni isten die Italiener über 50 000 Mann an Gefangenen, darunter 1100 Offiziere, ein. Die Gesamtverluste des Feindes sind bei strengster Schätzung mit 150 000 Mann zu berechnen.

Der Chef des Generalstabs.

Neues vom Tage.

Neuer Fliegerangriff auf Karlsruhe.

Karlsruhe, 25. Juni. Heute morgen nach 7 Uhr ist eine Anzahl feindlicher Flieger die offene Stadt Karlsruhe an. Es wurden dabei mehrere Bomben geworfen, durch welche einiger Häuserschaden angerichtet wurde. Eine Person wird vermisst. In Grünwiesen wurde Kirche und Pfarrhaus beschädigt.

Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Roman von C. Marlin.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ja, du und der Großpapa! Ihr seid mir“ — die alte Dame versuchte weislich den Rest ihrer scharfen Bemerkung und zeigte mit dem Finger empört auf Brust und Leib der Enkelin. „Und wie siehst du aus? So bist du durch die Stadt gefahren?“

Die kleine Margarete rief an der Schleiße am Gasse, um sich von dem Hute zu befreien und streifte mit einem gleichgültigen Blick das gestickte Vorderblatt ihres weißen Kleides. „Weißelbeersieden“ sagte sie kaltblütig. „Es geschieht euch schon recht, warum siehst du mir immer weiße Kleider an! Würde sagt's ja immer, jemand wäre am besten für mich.“

Tante Sophie lachte und eine männliche Stimme sagte: „Hast mit der kleinen Equipage zugleich vor?“

„Der neunjährige Jüngling, der Sohn der Amsterdäm und ihr einziges Kind, denn sie wollte Frau ihres Mannes und nur die Tochter der verstorbenen Frau Lamprecht gewesen.“

„Der junge Mann hätte eine. Stof Bücher unter dem Arm und kam vom Gymnasium her.“

Die kleine streifte ihn mit einem finsternen Blick. „Du darfst gar nicht zu lachen, Herbert!“ murmelte sie arglos, während sie die Bügel der Böde wieder aufnahm, um das Bespann nach dem Stall zu bringen.

„So werde mir's merken, meine kleine Dame! Aber darf man fragen, wie es mit den Schularbeiten steht? Draußen beim Weißelbeersieden hat das gnädige Fräulein schwerlich seine französische Lektion repetiert, und ich möchte wissen, wie viel Kleide das Schönschreibebuch heute Abend zu verzeichnen haben wird, wenn

die Aufgabe per Dampf erledigt werden muß.“ — „Keine! Ich werde schon aufpassen und mir Mühe geben — gerade dir zum Trost, Herbert!“

„Wie oft soll ich dir wiederholen, unwilliges Kind, daß du nicht „Herbert“, sondern „Onkel“ zu sagen hast!“ zürnte die Frau Amsterdäm.

„Ach, Großmama, das geht ja nicht, und wenn er manchmal Papas Schwager ist!“ entgegnete die Kleine unwirsch und mit allen Zeichen der Ungeduld die dunkle Lockenwuschel aus dem Gesicht schüttelnd. „Wirkliche Onkels müssen alt sein! Ich weiß aber noch ganz gut, wie Herbert mit Hengstbären gefahren ist und mit Wälsen und Stelzen die Fenster eingeworfen hat. Und vom Doktor war ihm das Lößl verboten, und er hat doch immer ganze Hände voll Pflanzen heimlich aus der Tasche gegessen — ja wohl, das weiß ich noch sehr gut! — Und jetzt ist er ja auch weiter nichts als ein Schulfaß, der noch mit den Büchern unter dem Arme geht.“ — „Wer, Hans! Wollt ihr warten!“ schallte sie auf das ungeduldige Gespann und sagte die Bügel fester.

Bei der sehr laut gesprochenen rüchhaltigen Kritik aus kindlichem Munde war der junge Mann dunkelrot geworden. Er lachte gezwungen. „Du Raseneis, dir fehlt die Aute!“ brach er zwischen den Zähnen hervor, während sein schwerer, gealterter Blick das gegenüberliegende Paddock straffte.

Die ein wenig schief hängende äußere Holzgalerie, die im oberen Stock vor den Schiebefenstern dieses alten Hauses hinfuhr, war laubentartig von Blättern leicht übersponnen; nur da und dort lag es Raum für Luft und Licht, indem es einen Rundbogen wölbte. Und in einer solchen grünen Kirsche blühte es wie mattes Gold, und manchmal hob sich eine zarte, weiße Hand über die Kränze, um wie träumerisch über das andere Goldhaar hinzukreischen, oder sich hinein zu vergraben. In diesem Augenblick aber blieb drüben alles still und unbeweglich.

Die Frau Amsterdäm war die einzige, die das verstohlene Hinüberblicken des Sohnes bemerkt hatte. Sie sagte kein Wort, aber ihre Stirn zog sich finstere zusammen, während sie dem Paddock geistlich den Rücken wandte.

„Nebste Sophie, mein Sohn hat recht — Gretchen wird von Tag zu Tag unmanierlicher!“ sagte sie hörbar gereizt zu Tante Sophie. „Ich tue mein Möglichstes, aber was hilft das alles, wenn hier unten über ihre Ungezogenheit gelacht wird?“

„Hartes Holz, Frau Amsterdäm! Daran läßt sich freilich schwer schnitzeln“, entgegnete Tante Sophie mit einem humorvollen Schelm. „Ueber wirkliche Ungezogenheiten lache ich nie — da seien Sie ganz ruhig! Aber damit macht mir unsere Gretel das Leben auch gar nicht fauer. Mit den Knicken und Referenzen mag's freilich schwer halten — das glaub' ich Ihnen gerne.“

„Ich sehe nur immer darauf, daß dem Bildfang keine schöne Babehelmsche verbüßt, daß das Kind nicht heucheln und schmeicheln und schöne Dinge sagen lernt, an die es selbst nicht glaubt.“

Währenddessen brachte die kleine Margarete, die bei dem Wort „Aute“ empört aufgefahren war, als hätte sie bereits den Schlag, mit Härdes Hilfe des Gefährten unter Dach und Fach, und Reinhold zeigte dem jugendlichen Onkel seine Schreibübungen auf der Schiefertafel.

„In der Gretel steckt ein Ueberschuh von Kraft, der will sich austoben!“ fuhr Tante Sophie fort. „Wollte Gott, unser silbes, blaßes Züngelchen da — sie zeigte verstohlen nach dem Kleinen, und ihr Bild verdunkelte sich — „hätte ein Teil davon!“

„Ueber sogenannte Kraftmenschen habe ich meine eigene Ansicht, Liebste!“ entgegnete die Frau Amsterdäm aufsehend. „Mir geht die distinguierte Ruhe über alles — Kein, Gott sei Dank, unser Junge ist innerlich ganz gesund! Der Doktor beteuert es, und ich zweifle nicht, daß Reinhold später einmal seinem Papa an Kraft und Gewandtheit nichts nachgeben wird!“

Diese Behauptung erschien sehr gewagt, wenn man das kümmerliche Menschensplätzchen am Gartentische mit dem Mann verglich, der in diesem Augenblick in den Hofritt.

Der Lamprecht war ein auffallend schöner Mann, tannenschlant und dunkelbläulich, voll Feuer und Würde zugleich in Haltung und Bewegungen.

Fortsetzung folgt.



Lebensversicherung.

Berlin, 25. Juni. Der Kaiser hat aus Anlaß eines 30jährigen Regierungsjubiläums dem Oberpostpræsidenten D. v. v. v. den hohen Orden vom Schwarzen Adler nebst dem Großkreuz des Roten Adlerordens mit Eichenlaub verliehen.

Entente-Spionage.

Haag, 25. Juni. Aus dem gestern veröffentlichten Urteilsspruch des Haager Gerichts, durch den J. M. Kimburg wegen Landesverrats zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt wurde, geht hervor, daß der Verurteilte Dokumente aus dem Archiv des Stabes der ersten Division der (holländischen) Feldarmee, die sich auf die Aufstellung der Armee bezogen, dem Militärattaché der französischen Gesandtschaft geliefert hat.

Die Lage in Irland.

Dublin, 24. Juni. (Mentor.) Wie gemeldet wird, hat die Polizei 40000 Gewehrpatronen, die als Getreide in Getreidefässen nach Irland eingeschmuggelt worden sollten, beschlagnahmt.

Haag, 25. Juni. Aus Moskau wird berichtet: Der bolschewistische Minister für Presseangelegenheiten, Wolodarsky, ist in Petersburg auf der Straße getötet worden.

Landesnachrichten

Mittwoch, 26. Juni 1918

Die württ. Verurteilte Nr. 678 enthält u. a. folgende Namen: Gefe August Bauer, Wildberg, l. verw. Wlff Christian Bäuerle, Nidderberg, schw. verw. Karl Gierbach, Ummagold, l. verw. Gefe. Gottlieb Graf, Gredbach, schw. verw. Friedrich Henkler, Gredbach, gefallen. Mathias Kalmbach, Altesfeld Dorf, gef. Gottlob Koch, Bödingen, schw. verw. Gottlieb Köber, Dorfsfelden, schw. verw. Philipp Lörcher, Remweiler l. verw. Gustav Raaf, Hieshausen, schw. verw. Jakob Sailer, Dorfsfelden, gef. Gefe. Albert Schmid, Wildbad, gef. Johannes Schneider, Herzogswiler, inf. verw. gef. Kaspar Wals, Oberthalheim, inf. verw. gef. Georg Wedner, Wildberg, l. verw. Georg Ziesle, Altesfeld-Stadt, verw.

Die württ. Verurteilte Nr. 679 erhält u. a. folgende Namen: Friedrich Koch, Bödingen, gefallen. Georg Steeb, Spielberg l. verw.

Weschnösel. In letzter Zeit haben hier verschiedene Grundstücke und Häuser ihren Besitzer gewechselt. Stadtschultheiß Welker verkaufte sein Landhaus mit ca. 4 Morgen Platz an Privatier Falt hier um 45 000 M.; Joel Walz ein vor einigen Jahren unterhalb des Kirchhofes neuerrichtetes Haus an Fel. Reim-Neutlingen um 12 200 M.; Frau Waldhornwitwe Kempf Witwe ihre Scheune (mit Garten) neben Gerber L. Moller an diesen um 15 000 M.; Gärtner Ziesle sein Wohnhaus an Paul Jannasch um 22 000 M., seinen Garten an Fabrikant Wackenhut um 9 500 M.; G. Schneider sein Gartengrundstück neben Maier Rapp ebenfalls an Fabrikant Wackenhut um 9 000 M.; Gg. Schaidle ein vor einigen Jahren an der Altensteig Dorfstraße erbautes Haus an Albr. Birle um 7 200 M.; Fabrikant Stephan Schaidle-Magold das neben dem „Schatten“ gelegene Strider Wurfersche Haus an den Händler Chr. Seeger um 7 000 M. — Für die Wirtshaus zu den 8 Königen wurde bei der am Montag stattgefundenen l. Versteigerung von Gollfr. Dieck hier ein Höchstgebot von 34 000 M. gemacht. Es finden noch weitere Versteigerungen statt.

Ziegenbockshorn im OX-Bezirk. Bei der durch die Herrenschaubehörde des Bezirkes heuer vorgenommenen Ziegenbockshorn sind folgende Preise an Gewinndeckhalter vergeben worden: Ein l. Preis mit 25 M. den Bockhaltern: Glimmer Freudenstadt und A. Jahn-Gredbach; ein 2. Preis mit 15 M.: Edw. Schoppsch, Mayer-Oberdingen, Döcker-Dietzweiler, Reich-Edelweiler, Holz-Jagelberg, Groß-Schönbühl, Eberhardt Lohburg, Bäuerle-Mittelal, Großmann-Husenbach; insgesamt 185 M., welche Summe teils von der Kgl. Zentralstelle für Landwirtschaft, teils vom Landwirtschaftlichen Bezirksverein betritten wird.

Die Pflegegeschwestern. Nach dem Jahresbericht des Verbands deutscher Krankenpflegeanstalten vom Roten Kreuz besitzt der Verband einen Schwestern-Versorgungsfonds von 1 800 000 Mk., der durch Stiftungen usw. auf 3 Millionen erhöht werden soll. Dann wird es möglich sein, den Schwestern Pensionen bis zu 600 Mark zu gewähren. Von den Pflegegeschwestern, deren opferfreudige Tätigkeit im Kriege gerühmt wurde, sind 10 730 in den Etappen, 49 000 in der Heimat tätig.

Tauschhandel. Eine Frau aus der Stadt G. vertauschte dieser Tage einen noch gut erhaltenen Kinderwagen an eine Bauersfrau um ein Pfund Schmalz. Beide waren mit dem Handel wohl zufrieden. Ein ähnlicher Fall fand in P. statt, wo eine Städterin ihrer 12jährigen Tochter einen der bekannten „Ge“ machte. Eine Bäuerin fand Gefallen an der Tante des Mädchens. Die Mutter war bereit, die Tochter gegen ein Pfund Butter abzutreten. Auch dieses Tauschgeschäft endete zu allseitiger Zufriedenheit.

Wacholder als Mäusefang. Ein wirksames Mittel als Schutz der Schuppen und Schaber gegen Mäuse bildet der Wacholder. Bei Schabern wird das Getreide etwa 60 cm hoch und der Erdboden um den Schaber herum etwa 30 cm breit mit einer einfachen, jedoch dichten Wacholderhecke bepflanzt. In den Schuppen säubert man vor Einbringen des Getreides die alle Strohhauterlage und legt den Wacholder so an, daß es den Mäusen unmöglich gemacht wird,

in die Schuppenfläche von außen hineinzukommen, also etwa an den Miegeln und den Eingängen. Das Anbringen des Wacholders muß möglichst sofort stattfinden, sobald der Schaber oder das Schuppenfach vollgefahren ist. Der Wacholder bildet für die Mäuse ein unüberwindbares und unzerstörbares Hindernis; denn bei dem Versuch, darüber hinwegzulassen, kommen die Tiere stets mit ihrem ganzen Körper auf die Wacholderstacheln zu liegen, und bei dem Versuch, einen Stachel abzunagen, stoßen sie mit Nase, Augen und Ohren gegen diese andere Stacheln. Unter solchem Schutze ist Getreide für Mäuse unzugänglich.

Zur Laubsammlung. Die Heeresverwaltung hat umfangreiche Laubhebesammlungen organisiert; dieselben haben bereits seit mehreren Wochen begonnen. Das Laub wird auf Darren getrocknet, dann vermahlen und mit Melasse vermischt als Laubfütterluchen der Front zugeführt. Dieser Laubfütterluchen soll keineswegs, wie vielfach angenommen wird, das Laubfütterluchen ersetzen, sondern den Hafer. Das gesammelte Laub wird entweder im Schatten getrocknet oder grün angeliefert. Es muß vermieden werden, daß grünes Laub weit transportiert wird, weil die Fracht zu viel kostet und die Futterqualität sehr leidet. Daher wird Grünlaub nur dort angenommen, wo eine Darre in nächster Nähe ist. Im anderen Fall wird das Laub schallentrocknet angeliefert und dann auf der Darre völlig getrocknet. Das angelieferte Laub wird bezahlt: 1 Doppelstr. Grünlaub 4 Mk., 1 Doppelstr. Trockenlaub 18 Mk. Die Untereinkäufer sorgen für Säcke und Geräte zur Laubgewinnung und den Transport zur Darre. Die Verarbeitung der getrockneten Ware zu Futterluchen geschieht durch eine größere Anzahl geeigneter Fabriken unter Leitung des Kriegsausschusses für Ersatzfutter, der für die Lieferung dieses Futters an die militärischen Abnahmestellen Sorge trägt.

Verwertung angeäuertter Milch im Haushalt. Saure Milch ist ein ebenso wertvolles Nahrungsmittel wie süße Milch. Vielfach wird angeäuert Milch von den Hausfrauen zur Bereitung von Käse genutzt, jedoch gehen hierbei die in den Mollen verbleibenden wertvollen Nährstoffe, besonders der Milchzucker, verloren. Dies kann leicht vermieden werden, wenn das Aufkochen der angeäuerten Milch beim Kochen durch einen geringen Mehlsatz verhindert wird. Für 1 Liter Milch verwendet man einen Eßlöffel voll Mehl — so man hat. Das Mehl wird mit wenig ungekochter Milch in einer Tasse glatt verrührt und abdann der anderen Milch zugefügt, die nunmehr unter ständigem kräftigem Umrühren zum Kochen erhitzt wird. Durch das Händliche Quirlen wird das Zusammenballen und die Abcheidung des Käsestoffes in größeren Klumpen verhindert, und man erhält eine Milch, die ähnlich wie Buttermilch, das Milchweiß in feinstodigem Zustande enthält und nicht nur ein wohlschmeckendes Getränk darstellt, sondern auch in Suppenform genossen werden kann, ohne daß irgend welche Nährstoffe verloren gehen. Insbesondere ist die so zubereitete Milch auch für die Kinderernährung gut geeignet.

Gegen den Raupenfraß wird ein höchst einfaches und dabei billiges Mittel empfohlen, das mit Sicherheit die Weislinge vom Kohl abhält. Im oft verachteten Dill (Wurfskraut) ist uns nämlich dieser Ketter in der Rot durch die Natur gegeben, d. h. man muß zwischen die einzelnen Kohlkreuzen, am besten schon beim Pflanzen, ganz dünn etwas Dillsaamen streuen, der für wenig Geld in den Blumenhandlungen, Drogerien und Krämerien zu haben ist, und man wird geradezu staunen: Vogel gibt es nicht, die den Raupen des Kohls weislings nachstellen, der Insekt verschmäht sie auch, jedoch bei dem Dill austretende feine, aber scharfe Gerüche die Schmetterlinge ab.

Nidderberg, 25. Juni. (Goldene Verdienstmedaille.) Sergt. Holz von hier, im Blou.-Batt. 13, Inf. des Eisenreg. 2. Al. der 8. Div. Militärverdienstmedaille, und der Medaille für treue Dienste bei der Fahne, wurde am 18. Juni persönlich durch S. Kgl. Hohel. Herzog Ulrich von Würt. mit der Goldenen Militärverdienstmedaille für Tapferkeit und Treue ausgezeichnet.

II Telnach, 25. Juni. (Erdbeben Unfall.) Beim Stammholzverladen ist der Fuhrmann Burkhard von Ummagold von einem rollenden Stamm zu Tode gedrückt worden.

Stuttgart, 25. Juni. (Der Kolspreis.) Verschiedentlich ist über die hohen Kolspreise in Württemberg geklagt und sogar die Forderung erhoben worden, daß Württemberg für die nach Norddeutschland gefandten Lebensmittel zur Remanche auch möglichst hohe Preise fordern solle. Da die Verhältnisse begünstigt sind, schreibt der „Staatsanzeiger“ zur Klärung: Die Gaswerke am Rhein und Ruhr, die für die Belieferung Württembergs wegen der notwendigen Verknüpfung des Wasserwegs zurzeit allein in Frage kommen, erhalten 2.70 Mark für den Zentner Kols. (Der Kols der Stuttgarter Gasfabrik ist 3.30 Mk.) Die Fracht- und Umladefreien bis Mannheim betragen 60 Pfg., dazu kommt dann noch die Eisenbahnbeförderung von Mannheim nach Württemberg, der Verdienst des Pfahnhändlers usw., so daß der Zentner Kols kaum unter 4.70 Mark in Württemberg abgegeben werden kann. Bei den vorgeschlagenen Gegenmaßnahmen würde Württemberg schlecht wegkommen, denn einerseits beständen für die Lebensmittel Höchstpreise, sodann aber müßte das, was Württemberg nach Preußen liefert, nur einen ganz kleinen Teil von dem aus, was Preußen nach Württemberg liefert. So hat z. B. Preußen im Frühjahr 1917 un-

ter erheblichen eigenen Vorrat Vorkommen, um sich selbst zu versichern.

Stuttgart, 25. Juni. (Vom Studium.) Im laufenden Sommerhalbjahre sind an der Kunstakademie 64 Studierende (59 Maler, 4 Bildhauer, 1 Reichensacker), an der Kunstgewerkschule 113 Schüler eingeschrieben. Die landw. Hochschule in Hohenheim zählt 170 Studierende, darunter 3 weibliche, sowie 3 Hörsaal- und 3 Hörsaalräume. Von den Studierenden sind 143 zum Heeresdienst eingezogen.

Schönenberg, 25. Juni. (Maulbronn, 25. Juni.) Am Sonntagabend ist die Doppelscheuer des Landwirts Burkhard und des Bahnwirts a. D. Koller abgebrannt.

Tübingen, 25. Juni. (Seminar für Kommunalwesen.) In Verbindung mit der staatswissenschaftlichen und juristischen Fakultät der Universität soll ein Seminar für Kommunalwesen und Volkshilfe errichtet werden, damit sich künftig Beamte der verschiedenen Körperschaften und andere Studierende mit diesem immer wichtiger werdenden Gebiete vertraut machen können.

Tübingen, 25. Juni. (Beschlagnahme.) Auf dem hiesigen Güterbahnhof wurde eine aus dem Oberland gelommene Sendung von zwei Zentnern Rauchfleisch, Schinken und Speck, die für einen württembergischen Vadeort bestimmt waren, beschlagnahmt.

Tailfingen, 25. Juni. (Schulwesen.) Die Gemeindefolgen haben die Errichtung einer Mittelschule beschlossen, und zwar in der Weise, daß in den nächsten sechs Jahren je eine Klasse durch Umwandlung von Volksschulstellen in Mittelschulstellen eingerichtet wird.

Kottweil, 25. Juni. (Jubiläumfeier.) Am letzten Sonntag beging Rektor Dr. Kembsch am hiesigen Lehrerseminar sein 25jähriges Priesterjubiläum.

Lauterbach, 25. Juni. (Erbholungsheim.) Am letzten Sonntag wurde hier das von der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Bezirk Lauterbach errichtete Erholungsheim „Schwarzwaldbau“ in Betrieb genommen.

Sicherung der Getreideproduktion nach dem Kriege.

Von der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats wird uns geschrieben:

Man mag über die Anstrengungen in England, mehr Lebensmittel zu erzeugen, noch so spätisch denken, es ist und bleibt eine Tatsache, daß es der Energie der englischen Regierung gelungen ist, während des Krieges etwa eine Million Hektar mehr unter den Pflug zu bringen. In weite Kreise unseres Volkes ist die Erkenntnis immer noch nicht gedrungen, daß die schwierigste Zeit erst nach dem Krieg eintreten wird. Während des Krieges trägt die Bevölkerung unter dem Zwang der schweren Zeit und in dem Bewußtsein, daß Opfer gebracht werden müssen, die größten Entbehrungen. Ganz anders wird dies nach dem Kriege sein, wo Rationierung, Beschlagnahme und Zwangswirtschaft und alle Verordnungsparagrafen gegenüber dem stürmischen Verlangen des Volkes wie ein Kartenhaus zusammenbrechen werden. Da die überseische Einfuhr von Lebensmitteln infolge der zusammengebrochenen Schiffs-tonnage und des wirtschaftlichen Vorkriegs erst allmählich einfließen kann, wird alles darauf ankommen, aus dem einheimischen Boden mehr als bisher hervorzuholen. Dies ist auch möglich, wenn die Reichsregierung das wichtigste Mittel hierfür, den Stützpunkt der Landwirtschaft überläßt und sich nicht etwa mit dem Gedanken trägt, diese Lebensquelle der Vorkriegszeit vollständig auszunutzen. In diesem Falle wäre für Deutschland alles verloren. Infolge des Mangels an tierischen und künstlichen Düngern ist die Getreideernte in Deutschland im Kriege mehr und mehr zurückgegangen. Erwartet man von der Landwirtschaft, daß sie die Bevölkerung ernähren soll, so muß ihr eine Minimalpreisgarantie für Getreide und Hackfrüchte für die nächsten drei Jahre gegeben werden, wie dies für Getreide in der Schweiz, England und anderen Ländern längst erfolgt ist.

Vermischtes.

Beschränkung von Wohnungskündigungen. Der kommandierende General in Münster (Westfalen) hat nach dem „D. Z.“ u. a. folgendes bestimmt: Den Vermietern wird verboten, Wohnungen oder Wohnräume, die im Bereich des 7. Armeekorps liegen, ohne Einverständnis der Mieter zu kündigen oder mit Ablauf des Mietvertrags an andere als die bisherigen Mieter zu vermieten oder sonst zu übernehmen oder selbst in Verknüpfung zu nehmen, falls nicht der Leiter des Kommunalverbands oder eine von diesem bestimmte Dienststelle oder Kommission der Genehmigung usw. zugestimmt hat. Diese Bestimmung gilt entsprechend für das Verhältnis zwischen Mieter und Untermieter. Die Zustimmung kann besonders dann verlangt werden, wenn durch die Kündigung die Beschaffung einer anderen geeigneten Wohnung für den bisherigen Inhaber in Frage gestellt wird oder wenn die Kündigung anlässlich des Übergangs des Grundstücks auf einen anderen Eigentümer oder in der Absicht erfolgt, den Mietpreis in ungerechtfertigtem Maße zu steigern.

Die Kriegsschäden Ostpreußens. Nach einer Aufstellung des Oberpräsidiums von Ostpreußen beträgt die Zahl der von den Schicksalen verheerter Einwohner insgesamt etwa 13 200. Der Sachschaden beträgt 1055 Millionen Mk., wozu noch 350 Millionen Waisenschäden kommen, so daß die Gesamtschadensumme Ostpreußens annähernd 1,4 Milliarden Mk. erreicht. Von diesen Summen sind bis zum 1. Juni d. J. den Geschädigten 900 Millionen Mk. Voreinschätzungen ausbezahlt worden. Die Zahl der zerstörten Gebäude beträgt 30 287, darunter 19 evangelische Kirchen, 28 Pfarrhäuser, 2 Gemeindefräden, 240 sonstige kirchliche Gebäude und 182 Volksschulen. In den Jahren 1915, 1916 und 1917 sind 17 354 Gebäude wiederhergestellt worden. Die

Sahl der bei dem Einfall der Russen Gefangenen in 1917 etwa 400000 annehmen. Der Vordere Teil der Provinz hat sich in erfreulicher Weise wieder gehoben, doch fehlen der Provinz noch immer etwa 88000 Pferde und 100000 Milchschafe und Ochsen, etwa der fünfte Teil des Friedensbestandes. Der Bericht sagt, es dürfe nicht verkannt werden, daß gerade die Bevölkerung Ostpreußens durch die schweren Verluste der aus den gefährdeten Gebieten stammenden Truppenteile einen schweren Abbruch erlitten habe. Für neue Soldaten müsse gesorgt werden. Das sei aber nur möglich, wenn Sicherheit dafür geschaffen werde, daß die Wiederkehr der Verhältnisse von 1914 nach menschlichem Ermessen ausgeschlossen sei. Das könne nur durch Errichtung eines neuen Grenzwallis im Süden der Provinz geschehen.

Wort an Gefangenen.

Unter eidlicher Bekräftigung berichtet der Krankenwärtiger D. folgende Begebenheiten aus den Kämpfen bei St. Marie-a-Pud im September 1918: „Ich war mit dem Krankenwärtiger A. gerade beim Verbinden eines französischen Verwundeten, als wir von den vordringenden Franzosen umringt und gefangen genommen wurden. Der französische Korporal sagte, daß nur das rote Kreuz unser Leben rette, denn alle übrigen Deutschen würden kaltgemacht. Da ein verwundeter deutscher Husar in der Nähe lag, hat ich, diesen noch verbinden zu dürfen. Der Husar gehörte zu einer unserer Kompanie zur Verstärkung beigegebenen Schwadron. Er war an der Hüfte schwer verwundet, die Gedärme hingen ihm heraus. Der französische Korporal antwortete auf meine Bitte: „Es wird nichts verbunden, es wird alles kaputt gemacht.“ Darauf zog er ein Dolchmesser und durchschnitt dem Husaren die Kehle, daß er sofort starb. Als wir später vor den Regimentskommandeur gebracht wurden, rief dieser dem Korporal zu, er solle uns ins freie Feld laufen lassen und uns zusammenschließen. Der Korporal hat, uns schonen zu dürfen, da wir Krankenwärtiger seien und schon einen französischen Verwundeten verbunden hätten. Der Oberst gab sich mit einigen Beschimpfungen zufrieden. Als aber ein anderer deutscher Verwundeter, ein ganz junger Infanterist, sich

ans anschließen wollte, befahl der Oberst dem Korporal, diesen niederzuschießen. Der Korporal schob hierauf aus etwa 5 Meter Entfernung auf den jungen Infanteristen und als dieser nicht sofort tot war, erschmetter ein französischer Infanterist ihm den Kopf, daß das Gehirn hervorquoll. Dieser Mord an einem wehrlosen deutschen Gefangenen auf Befehl eines französischen Obersten ist kennzeichnend für den Geist des französischen Offizierkorps.



Erdbühnen transatlantischer Eisenbahngesellschaft.

**Letzte Nachrichten.
Sez Abendbericht.**

WTB. Berlin, 25. Juni. (Abend-Blatt.) An den Kampfzonen nichts Neues.

Unterseebootserfolge.

WTB. Berlin, 25. Juni. (Abend-Blatt.) Neue U-Boote-erfolge im Sperrgebiet um England: 18 800 BRT. Von den versenkten Schiffen wurden drei bewaffnete Dampfer an der Ostküste Englands aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

* Berlin, 26. Juni. Aus Kopenhagen wird dem Berliner Lokalanzeiger mitgeteilt: Einem Pariser Telegramm zufolge ist in den letzten Tagen ein vollständiger Wetterumschlag in Frankreich eingetreten. Es herrscht jetzt in ganz Frankreich Kälte und Regen. Mehrfach ist sogar Frost eingetreten. Die zu erwartende Ernte hat hierdurch bedeutend gelitten.

WTB. Berlin, 26. Juni. Die Rössische Zeitung schreibt: Als sich der Reichskanzler zu Beginn der gestrigen Sitzung des Reichstages erhob, zeigte sich sofort, daß sein Versuch, eine unangenehme Lage zu klären, auf dankbarste begrüßt wurde. Besonders die Betonung des Siegeswillens und des Siegesvertrauens wurde vom ganzen Hause freudig unterstrichen. Nicht unbemerkt blieb seine Ablehnung, die Schuldfrage zu erörtern, die von der Geschichte ohne jeden Zweifel zu unseren Gunsten entschieden werde. Gewiß kann man über die politischen Ziele des Reichskanzlers verschiedener Meinung sein, aber jeder wird ihm zugestehen müssen, daß jedes seiner Worte einer bestimmten, klaren und festen Sinn hat, der keiner Kommentierung bedarf.

* Berlin, 26. Juni. Einer Depesche des Berliner Tageblatts aus Lugano zufolge, welcher der Stockholmer Vertreter des Correiere della Sera das noch unbestätigte Gerücht von der Ermordung des Zaren Nikolaus. Danach hätte die Sowjetregierung den Behörden von Jekaterinenburg befohlen, der Czaren „wegzubefördern“. Die Behörden hätten den Befehl mit Verachtung und angeblich den Zaren getötet.

Mutmaßliches Wetter.

Die Luftdruckverteilung bessert sich langsam zu Gunsten eines Hochdrucks im Westen, dessen Einfluß aber durch die zurückbleibenden Störungen noch beeinträchtigt wird. Am Donnerstag und Freitag ist zwar mehrfach aufbesserndes, aber in der Hauptsache noch kaltes und unbeständiges Wetter zu erwarten. (STB.)

Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei Altensteig.
Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig 2 zu I

Die Arch. v. Söllingen'sche Gutsherrschaft verkauft ihre Regalhardt Ast. Tosenbach (1-2 Km von Bahrenstallon entfernt) folgendes aufbeizet:

Nadelstammholz:

(222 Fichten, 8 Tannen, 3 Fichten)

Lang- und Sägholz:

228 St. mit 280,11 Fkm. und zwar:

Klasse	I	II	III	IV	V	VI	Stück	Fkm.
Langholz	75,21	72,45	60,32	20,46	11,56	—	211	240
Sägholz	11,32	6,53	2,26	—	—	—	17	20,11

Das Holz wird an Ort und Stelle durch den R. Forstwart Combe in Bernsd. vorgelegt. Die Verkaufsbedingungen sind die alten staatlichen. Gebote in ganzen und 1/10 Prozenten der 1918er Forstpreise ausgedrückt, wahlweise geschlossen u. mit der Aufschrift versehen: Gebot auf Stammholz wolle bis

Freitag, den 28. Juni ds. Js. vorm. 11 Uhr

an Herrn Forstmeister Rommel in Altensteig eingereicht werden.

Gemeinde Gaugenwald.

Das Sammeln von Beeren

jeder Art in sämtlichen Waldungen hiesiger Markung ist für Auswärtige bei Strafe

verboten.

Den 24. Juni 1918.

Gemeinderat.

Altensteig.

Stroh-Hüte
Herren-, Knaben- und Kinderhüte
sowie
Feld- und Gartenhüte
empfeht
G. Strobel.

**H. Forstamt Schönmünzsch
Nadelstamm-
Holz-Verkauf.**

Am Donnerstag, den 4. Juli 1918 vorm. 10 Uhr in der P. in Schönmünzsch am Stadtwald IV, 10 Nat. Ackerreich und VII 10 Stielbruch: 70 Fichten und 170 Tannen mit 700 Sägholz: 556 I., 337 II., 179 III., 46 IV., 38 V. u. 6 VI. St. Sägholz: 163 I. und 86 II. Kl. Holzverzeichnis: von R. Forstmeister, G. f. D., Stuttgart.

Altensteig.

Einem gut erhaltenen

Herb

sowie einen

Kochofen

hat wegen Unbequemlichkeit zu verkaufen

R. Kaltenbach fr.

Altensteig.

**Hausbursche-
Gesuch.**

Wegen Einkerbung des seitherigen wird zu sofortigem Eintritt ein geordneter junger Mann, ev. auch Kriegsinvalide, als Hausbursche gesucht von

L. Kappler

z. grünen Baum.

Altensteig.

**Gut möbliertes
Zimmer**

von besserem Herrn auf 15. Juli zu mieten gesucht.

Nähe des Schlachthauses bevorzugt. Angebote erbeten an

Fr. Seeger
z. Traube.

Im Felde gefallen:
Ehhausen: Georg Enßlen, Bruder des Peter Enßlen, 39 J.
Dornstetten: Jakob Ammer, Eichenwart, 34 J.

Schneider-Zwangs-Innung Nagold

Am Sonntag, den 30. Juni mittags 2 Uhr findet im Gasthaus zur Traube in Eshausen eine ordentliche

Versammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Kassenbericht und Einzug der Beiträge.
2. Bericht über die Geschäftsführung.
3. Verschiedenes.

Vollzähliges Erscheinen erwartet

der Obermeister.

Altensteig.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die mir bei dem schmerzlichen Verluste meines lieben unvergessenen Sohnes und Bruders

Georg Broß

erfahren durften, sowie für die zahlreiche Beteiligung an der Trauerfeier von nah und fern und die kostbaren Worte des Herrn Pfarrers sagen innigsten Dank

im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Familie Friedrich Broß.

Altensteig.

**Heidelbeer-
Versand-Körbe**

empfeht herzlich
W. Beerli.

Dr. Pfischle's berühmtes
Tintenpulver
liefert pro Paket für ein Liter Tinte herzustellen zu M. 1.70 die
W. Rieker'sche Buchhdl.
Altensteig.

Neuwelt.

Sehe eine mit dem 4. Kalb, 22 Wochen trüchtige, fehlerfreie

Ruh

dem Verkauf aus
Hirshwirt Seeger.

Altensteig.

Ein schönes 1/4 Jahre altes
Rindle
steht dem Verkauf aus
Frey z. Sonne.

